

Heribert Böller

Heribert Böller hat von 1977 bis 1983 in Bonn und Freiburg i. Ü. katholische Theologie, Geschichte und Pädagogik studiert. Neben seiner Lehrerausbildung ist er gelernter Journalist und war beim Verlag Liboriusblatt als Chefredakteur für drei katholische Wochenzeitschriften verantwortlich. Seit 2009 arbeitet er als Generalassistent bei der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK) und ist dort u.a. für die Bereiche Mission und Weltkirche zuständig.



Heribert Böller

Missionare als Kulturträger

Als maßgeblicher Anstoß zur Gründung der „Superioren-Konferenz“, des Vorläufers des späteren Deutschen Katholischen Missionsrates und der Deutschen Ordensobernkonzferenz, kann eine Bitte des Berliner Kolonial-Museums im Februar 1898 an die Missionsorden gesehen werden, sich an einer Kolonialausstellung zu beteiligen. Das „segensreiche Wirken und die eminente Bedeutung“ der Missionsarbeit, so das Museum, sollte dem Publikum vor Augen geführt werden. Die Anfrage spiegelt die nach der Zeit des „Kulturkampfes“ veränderte Politik des damaligen Deutschen Reiches, das im Zusammenhang seiner kolonial geprägten Außenpolitik Interesse an der Tätigkeit der religiösen Gemeinschaften entwickelte.¹ In vollkommen veränderter politischer Konstellation gibt es auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine fruchtbare Zusammenarbeit missionierender Orden mit dem Auswärtigen Amt. Es unterstützt Kultur- und Bildungsprojekte der missionierenden Gemeinschaften im Rahmen seiner Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit seit Jahrzehnten. Der nachstehende Artikel erörtert vor diesem Hintergrund die Frage nach dem Verhältnis von Mission und Kultur und die Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt.

Gehört es eigentlich zu den Aufgaben von Missionaren, Kulturarbeit zu leisten? Wollte das Jesus, als er seinen Jüngern das Evangelium anvertraute? „Da

trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu

meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,18-20) Der Auftrag ist klipp und klar: Es geht darum „alle Völker“ zu taufen und sie zu Jüngern Jesu zu machen. Von Kultur oder gar Auslandskulturarbeit ist da keine Rede. Dennoch ist diese nachösterliche Episode durchtränkt vom zeitgeschichtlichen kulturellen Kontext. So ist die globale Zielrichtung, die Jesus hier vorgibt, keineswegs selbstverständlich. Sie setzt vielmehr die sozio-kulturellen Bedingungen der damaligen hellenistisch-römischen Weltordnung voraus. Textgeschichtlich stehen die Verse ebenfalls in einem besonderen kulturellen Entstehungszusammenhang: Sie greifen das Muster alttestamentlicher Aussendungserzählungen auf. Diese knappen Bemerkungen weisen darauf hin, dass weder die Aufforderung Jesu zur Mission noch die daraus erfolgte und bis heute weiterhin folgende Mission ohne kulturelle Einbettung geschehen kann. Religion, gerade auch die christliche Religion, gibt es eben nicht gleichsam aseptisch als „kulturell nackten Glauben“², der synthetisch in bestehende Kulturen eingepflanzt werden könnte. Die theologische Diskussion um „Inkulturation“ stößt deshalb immer wieder an Grenzen: Wird mit der „Verlagerung“ der christlichen Botschaft von der einen in die andere Kultur nicht auch ihre inhaltliche Substanz verändert oder gar verfälscht? Anders gefragt: Gibt es möglicher Weise eine „Leitkultur“, auf die das Christentum nicht verzichten kann, will es sich nicht selber verlieren?

Fragen dieser Art bleiben eine beständige Herausforderung. Dennoch müssen sie gestellt werden, um Fehler, wie sie in der Vergangenheit geschehen sind, möglichst zu vermeiden. So hat die Missionsgeschichte – besonders der Neuzeit – die Notwendigkeit einer (selbst-)kritischen Reflexion über das Verhältnis von „Missionstreibenden“ und „Missionsempfängern“ deutlich offengelegt. Die enge Verbindung von politischer und geistlicher Macht hatte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zu „einer Instrumentalisierung der Mission durch die Kolonialmächte“ geführt und „der Glaubwürdigkeit der Mission großen Schaden zugefügt“³.

Allerdings darf bei der berechtigten Kritik an dieser Allianz nicht übersehen werden, dass viele Missionarinnen und Missionare eben nicht nur als die Helfershelfer der Kolonialherren auftraten. Viele gaben als „echte Boten des christlichen Glaubens und der Nächstenliebe ... das Evangelium an die Völker der Welt weiter“⁴. So trugen sie – auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes – zur Humanisierung von Kulturen bei oder versuchten sie gegenüber eurozentrischer Bevormundung zu schützen. Es ist kein Zufall, dass eine der großartigsten Kulturleistungen der Neuzeit, die Idee der Menschenrechte, in „missionarischen Zusammenhängen (Bartolomé de Las Casas) formuliert“ wurde. Sie war „keine Erfindung der Französischen Revolution“⁵.

In seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ geht Papst Franziskus ausführlich auf das Verhältnis der einen Mission Jesu Christi und der vielen Kulturen ein.⁶ „Es würde der Logik der Inkarnation nicht gerecht“, so der Papst, „an ein monokulturelles und

eintöniges Christentum zu denken.“ (EG 117) Zwar gebe es historisch einige Kulturen, die eng mit der Verkündigung des Evangeliums und der Entwicklung des Christentums verbunden seien, dennoch „identifiziert sich die offenbarte Botschaft mit keiner von ihnen“. Daher verfüge das Christentum „nicht über ein einziges kulturelles Modell“. (EG 116) Die „authentische Katholizität“ der Kirche drücke sich gerade in den „verschiedenen Völkern“ aus, die die Gabe Gottes entsprechend ihrer eigenen Kultur erführen. „Wir können nicht verlangen, dass alle Völker aller Kontinente in ihrem Ausdruck des christlichen Glaubens die Modalitäten nachahmen, die die europäischen Völker zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte angenommen haben.“ (EG 118) Für Papst Franziskus steht außer Frage, „dass eine einzige Kultur das Erlösungsgeheimnis Christi nicht erschöpfend darstellt“. Deshalb warnt er vor einer „selbstgefälligen Sakralisierung der eigenen Kultur“. (EG 117)

Aufgabe der Missionare ist es also nicht, die eigene „Herkunftskultur“ anderen aufzupropfen, wohl aber Gottes Gegenwart in den Kulturen zu erschließen, in denen sie das Evangelium als die heilende Botschaft Gottes („missio dei“) verkünden wollen. Die Steyler Missionare zum Beispiel umschreiben das eigene missionarische Tun daher als einen „prophetischen Dialog“.⁷ Damit sei weniger eine missionarische Strategie umschrieben, als vielmehr eine grundlegende missionarische Haltung gegenüber denjenigen, zu denen sich die (Steyler) Missionare gesandt sehen, vor allem den Armen und Ausgegrenzten, den ohne Glauben Lebenden oder nach Glauben Suchenden, Menschen

unterschiedlicher Glaubenstraditionen und säkularer Ideologien. Mit dem Begriff des „prophetischen Dialogs“ kennzeichnet der Orden die theologische und kulturelle Spannung, die darin besteht, dass Missionare einerseits der biblischen Offenbarung des Evangeliums und der Mitwirkung am Aufbau des Reiches Gottes verpflichtet sind, andererseits die bereits vorhandene göttliche Gegenwart in den anderen Kulturen und Religionen aufspüren sollen.

Die eingangs gestellte Frage, ob es zur Aufgabe der Missionare gehöre, Kulturarbeit zu leisten, muss nach dem bisher gesagten mit einem eindeutigen „Ja“ beantwortet werden. Religion ist immer kulturell geprägt und drückt sich kulturell aus. Insofern ist jedes missionarische Tun auch kulturelles Tun. Missionare sind daher immer auch in dem Maße „Kulturtreibende“, in dem sie ihr Leben mit denjenigen teilen, mit denen sie die Botschaft Jesu leben wollen.

Autoreninfo

Kontaktinformationen zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Die missionierenden Orden in Deutschland, von denen sich viele zunehmend als multikulturelle bzw. interkulturelle Gemeinschaften verstehen, verfügen über ein weltumspannendes Verbindungsnetz. Vor allem in den ärmeren Ländern der südlichen Hemisphäre haben sie zahllose Niederlassungen.

Knapp 2.000 Missionarinnen und Missionare aus Deutschland leisten dort meist bei den Ärmsten der Armen ihren Dienst. Diese einzigartige internationale Verflechtung schlägt sich seit Jahrzehnten in einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt nieder, die bis Ende 2012 mit dem Deutschen Katholischen Missionsrat (DKMR) bestand und seit Anfang 2013 mit der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) fortgesetzt wird. Wesentlicher Inhalt dieser Zusammenarbeit ist die finanzielle Unterstützung bei der Realisierung von Kultur- und Bildungsprojekten, die das Auswärtige Amt im Rahmen seiner Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) bietet. Zwar betragen die Zuwendungen des Auswärtigen Amtes nur einen Bruchteil des finanziellen Einsatzes, den die Orden für ihr weltkirchliches Engagement aufbringen⁸, dennoch sind diese Mittel willkommen, da mit ihnen bisher zahlreiche Kleinprojekte im Bereich von Kultur und Bildung in Afrika, Lateinamerika, Asien und Teilen Osteuropas realisiert werden konnten. Das Auswärtige Amt hat diese Zusammenarbeit mit den Kirchen⁹ stets sehr positiv bewertet. So heißt es in einem internen Papier des Ministeriums vom Dezember 2011, dass diese Zusammenarbeit einem Empfängerkreis gelte, „an dessen Förderung das Auswärtige Amt ein herausragendes Interesse hat und der mit den sonstigen Zuwendungen nicht erreicht werden könnte“.

Das Auswärtige Amt nennt als Ziele seiner Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik u. a.:¹⁰

- Dialog, Austausch und Zusammenarbeit zwischen Menschen und Kulturen
- Demokratieförderung

- Beiträge zur Förderung und zur Lösung regionaler und lokaler Konflikte
- Förderung in den Bereichen Bildung und Ausbildung

Diese Programmatik lässt einen offenen gefassten Kulturbegriff erkennen. Das Verständnis von Mission als ein interkulturelles und interreligiöses dialogisches Geschehen bietet in weiten Teilen Übereinstimmungen mit dieser Zielsetzung. Obwohl die Mission der Kirche anders als die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Auswärtigen Amtes keine staatliche „Interessenspolitik“ verfolgt, sondern sich als Dienst am Reich Gottes und am Nächsten versteht, kann die Kooperation zwischen Politik und Kirche/Orden zu einer Win-Win-Situation führen. Der Staat kann die einzigartige „Infrastruktur“ der Kirche/Orden für die Umsetzung seiner Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik nutzen. Außerdem profitiert er davon, dass die Missionare, die meist sehr unmittelbar und dauerhaft ihr Leben mit Menschen unterschiedlichster Kulturen an oft entlegenen Orten teilen, als besondere Botschafter Deutschlands wahrgenommen und geschätzt werden. Der „Gewinn“ für die Kirche/Orden besteht in der Möglichkeit, zusätzliche Finanzmittel für ihre Arbeit zu erhalten, die in der Regel unmittelbar den Menschen vor Ort zugutekommen.

Es wäre daher bedauerlich, wenn eine weitere, bereits seit Jahrzehnte bestehende Zusammenarbeit an neueren bürokratischen Hürden bzw. an einer Einengung des Kulturverständnisses, die religiöse Aktivitäten tendenziell ins Private (und damit als nicht förderfähig) abzudrängen droht, scheitern sollte.

-
- 1 Vgl. zur Einladung des Kolonialmuseums: Antonia Leugers, Interessenpolitik und Solidarität. 100 Jahre Vereinigung Deutscher Ordensobern, Frankfurt am Main, 1999, 28 und 79.
 - 2 Joseph Ratzinger, Der christliche Glaube vor der Herausforderung der Kulturen, in: Paulus Gordan (Hg.), Evangelium und Inkulturation (1492-1992). Salzburger Hochschulwochen 1992, Graz 1993, 9-26, hier 15.
 - 3 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die Deutschen Bischöfe, „Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche“, Bonn 2004, 30.
 - 4 Walburga Scheibel OSF: Die Flamme ist nicht erloschen, in: Siegfried Grillmeyer (Hg.), Jahrbuch der Akademie CPH – Anregungen und Antworten. Im Fokus Afrikas. Bd. 2 der Reihe Veröffentlichungen der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus, Würzburg 2010, 56-61, hier 56.
 - 5 Michael Sievernich SJ, Der missionarische Dienst der Orden, in OK, 46. Jahrgang 2005, Heft 2, 131-143, hier 138.
 - 6 Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christ-gläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, deutsche Ausgabe, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194, Bonn 2013, 116ff.
 - 7 Vgl. Martin Üffing SVD, Wie die Steyler Missionare Mission verstehen, in OK, 54. Jahrgang 2013, Heft 4, 448-459, hier 451f.
 - 8 Die Orden gaben nach Angabe der Arbeitsgemeinschaft deutscher Missionsprokuren (AGMP Finanzbericht 2012) für weltkirchliche Aufgaben im Jahr 2012 über 100,4 Millionen Euro aus. Für den gleichen Zeitraum bewilligte das Auswärtige Amt dem DKMR zur Unterstützung deutscher Missionare knapp 240.000 Euro. Das entspricht nicht ganz 0,24 % der Gesamtaufwendungen.
 - 9 Neben der Zusammenarbeit mit dem DKMR bzw. der DOK bestehen auch Kooperationen mit dem Kirchenamt der EKD, dem Katholischen Auslandsekretariat der DBK und dem Evangelisches Missionswerk.
 - 10 Zum Folgenden vgl.: Handreichung des Auswärtigen Amts für die Projektförderung der Auslandskulturarbeit der Kirchen/ kirchlichen Missionswerke auf Grundlage der Konzeption zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) in Zeiten der Globalisierung, Stand 17.12.2013.